BIBEL VERSTEHEN, 1. Trimester Arbeitsvorschlag 3. Kurseinheit

**Die Bibel als Glaubensbuch**

**Ziele:**

* Die Teilnehmenden bei ihrem aktuellen Bibelverständnis abholen
* Den Blick auf die unterschiedlichen Zugänge zur Bibel öffnen
* Am Beispiel eines Bibeltextes die Drei-Schritt-Methode einüben

1. **Was bedeutet mir die Bibel?**
   * Verschiedene Stimmen zur Bibel vorlesen oder vorlesen lassen
   * Meine Beziehung zur Bibel?
     + Welchen Schwierigkeiten begegne ich beim Bibellesen?
     + Welcher Bibeltext bedeutet mir etwas oder macht mir Mühe?
   * Austausch, Ergänzung und Vertiefung
     + ein offenes Buch: Jede/r kann die Bibel lesen
     + ein schwieriges Buch: alt, aus einer fremden Welt
2. **Verschiedene Zugänge zur Bibel**

Es gibt keine vorurteilslose Bibellektüre

Wir haben alle unsere «Brille», unsere Methode, unser Fach-Werkzeug:

* + die historisch-kritische Brille
  + die tiefenpsychologische Brille
  + die befreiungstheologische Brille
  + die feministische Brille
  + die fundamentalistische Brille

Es gibt viele mögliche, aber begrenzte Zugänge. Welches ist meine Brille?

1. **Exemplarische Bibelarbeit zu Mk 4,35-41: Sturmstillung**
   * Die Drei-Schritt-Methode vorstellen:
     + Auf den Bibeltext zugehen
     + Auf den Bibeltext hören
     + Mit dem Bibeltext weitergehen
   * 1. Zugang über das Bild:

* Zeichnung oder Bild von einem Schiff im Sturm aufhängen,

Folie auflegen oder Bild-Karten (von Köder oder Habdank) verteilen

* Spontane Assoziationen sammeln
  + 2. Auf den Bibeltext hören:

*Vorgaben durch die Kursleitung:*

* + - Information zur Gattung «Rettungswunder»
    - Frühchristliche Missionspredigt
    - Die Gemeinde des Markus in ihrer Bedrängnis

*Aufgaben für die Gruppenarbeit:*

* + - Personen und Handlungsträger identifizieren
    - Aufbau, Gliederung des Textes, Kontext herausfinden
    - Bilder entschlüsseln
    - Was verbindet den Text mit uns heute?
  + 3. Mit dem Bibeltext weitergehen:
    - Wie hat diese Bibellektüre funktioniert?
    - Welche Impulse nehme ich aus der Bibelarbeit mit?
    - Nochmals zurück zum Bild und evtl. zum Bibeltext

Arbeitsblatt 3.1

Kleingruppen

Lehrbrief

Information

Arbeitsblatt 3.2

Lehrbrief

Lehrbrief, Folie 3.3

Bild, Folie 3.4

Arbeitsblatt 3.5-3.10

Gruppenarbeit

Plenum Blitzlicht

# Stimmen zur Bibel: damals und heute

**Martin Luther** (1483-1546):

Die Heilige Schrift ist ein Kräutlein – je mehr du es reibst, desto mehr duftet es.

**Blaise Pascal** (1623-1662), franz. Naturwissenschaftler und Philosoph:

Man gewinnt Erkenntnis aus zwei Quellen: aus dem Werk Gottes, das heisst aus der Natur, und aus dem Wort Gottes, also aus der Heiligen Schrift.

**Immanuel Kant** (1724-1804), Philosoph:

Die Bibel ist das Buch, dessen Inhalt selbst von seinem göttlichen Ursprung zeugt. Sie entdeckt uns die Grösse unserer Verschuldung und die Tiefe unseres Falles. Die Bibel ist mein edelster Schatz, ohne den ich elend wäre.

**Sören Kierkegaard** (1813-1855), dänischer Religionsphilosoph und Theologe:

Die Bibel ist nicht dazu da, dass wir sie kritisieren, sondern dazu, dass sie uns kritisiert.

**Robert Jungk** (geb. 1913), Schriftsteller:

Entscheidend ist, dass jede Zeit ihr eigenes Erlebnis der Bibel findet. Dann wird sie nie Opium sein, sondern ein Licht, das immer wieder in eine dunkle Welt leuchtet.

**Wernher von Braun** (1912-1977), Raumfahrtforscher:

Im Zeitalter der Weltraumfahrt, in dem wir uns die modernen Erkenntnisse der Naturwissenschaft zunutze machen, um in neue Regionen menschlicher Tätigkeit vorzustossen, ist die Bibel die grossartige Geschichte der allmählichen Entdeckung und Entfaltung des moralischen Gesetzes – ein in jeder Hinsicht modernes Buch.

**Jörg Zink**, Pfarrer und Theologe:

Wer sich harmlos freut an den bunten Schaubildern von Technik und Wissenschaft, Fortschritt, Ferienreisen und Küchenkomfort, braucht keine Bibel. Aber die Wahrheit ist anders. Während zwei oder drei Menschen durch den Raum fliegen, werden Hunderte Menschen zusammengetreten im Schmutz der Erde. Wozu die Bibel heute? So fragt nur, wer unsere Welt oder die Menschen oder die Bibel oder alles zusammen nicht kennt.

**Dorothee Sölle,** Theologin:

Man kann die Bibel von sehr verschiedenen Aspekten her ansehen – sie hat schon zur Rechtfertigung der Sklaverei oder der Frauenunterdrückung herhalten müssen –, aber es gibt keinen Bibelleser, der an dem Thema des Friedens vorbeikommt. Friede als Frucht der Gerechtigkeit ist ein zentrales biblisches Thema, und man muss schon eine extrem geschwärzte bürgerliche Brille aufsetzen, wenn man eine ganz unpolitische Bibel will, die eine «rein religiöse»

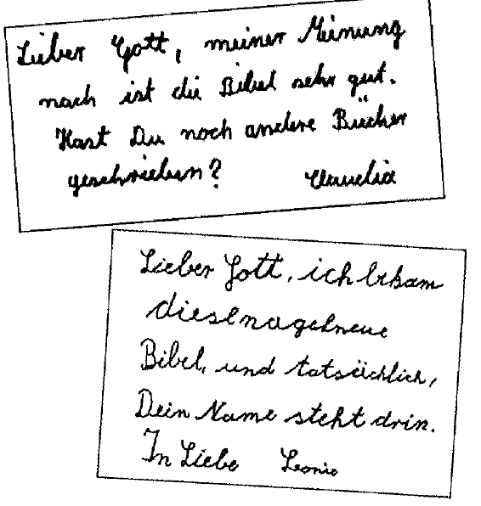
Bedeutung haben soll. Deswegen spielt auch in der grossen Bewegung für einen Frieden, der auf Gerechtigkeit und nicht auf Gewalt und Bomben gegründet ist, die Bibel eine immer wichtigere Rolle.

**Theo Lehmann,** Jugendevangelist in Chemnitz:

Warum soll man eigentlich der Bibel glauben? Es gibt nur einen einzigen Grund: Weil sie wahr ist. Also nicht, weil sie vernünftig, nützlich, interessant oder sittenerhaltend wäre. Sie ist wie eine Ladung Dynamit. Ihre Kraftwirkung setzt ein, wenn sie eingesetzt wird.

**Schüler berichten:**

* Für mich ist die Bibel ein altes Märchenbuch. Gott formt aus Lehm den Adam und haucht ihm den Lebensatem ein. Aus der Rippe des schlafenden Adam bastelt er die erste Frau. So fängt die Geschichte des Menschen nach den Texten des Alten Testaments an. Die Zahl der Märchen aus dem Alten Testament kann man beliebig verlängern ...
* Die Erinnerung, die ich an die Bibel habe, ist die, dass wir in der Schule Kapitel für Kapitel auswendig lernen mussten. Wer am besten auswendig lernte, der war dann der beste in Religion. Verstanden habe ich wenig von dem, was ich gelernt habe. Das Ganze fand ich unheimlich langweilig. Wenn ich Bibel höre, fällt mir automatisch das Wort Langeweile ein.
* Die Sprache der Bibel ist für den Menschen unserer Zeit längst überholt. Da gibt es Vergleiche, die einem heutigen Menschen nur noch ein müdes Lächeln abgewinnen können. Diese Sprache ist veraltet. Auch die Aussagen sind für einen logisch denkenden Menschen unrealistisch.
* Ich lese regelmässig in der Bibel. Die Geschichten helfen mir, mein Leben zu gestalten. Die Worte der Bibel sind Wegweiser meines Lebens.

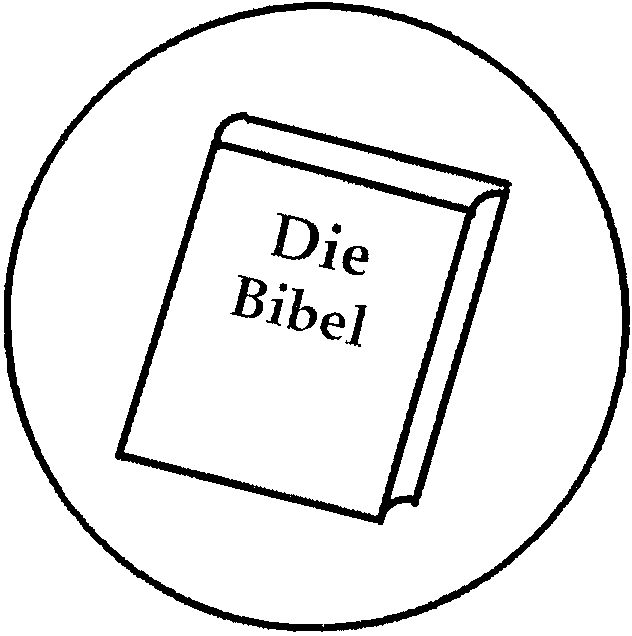


## **Verschiedene Zugänge zur Bibel**

### Zugänge – Methoden – Auslegungen

begreifen:

historisch-kritische Methode



Bibel «pur»:

Evangelikale Auslegung

Jüdische Auslegung

Politische Auslegung

Feministische Auslegung

Tiefenpsychologische Auslegung

Praktische Umsetzungen

spielen:

Interaktion

schreiben:

Literatur

vertonen:

Musik

malen, gestalten:

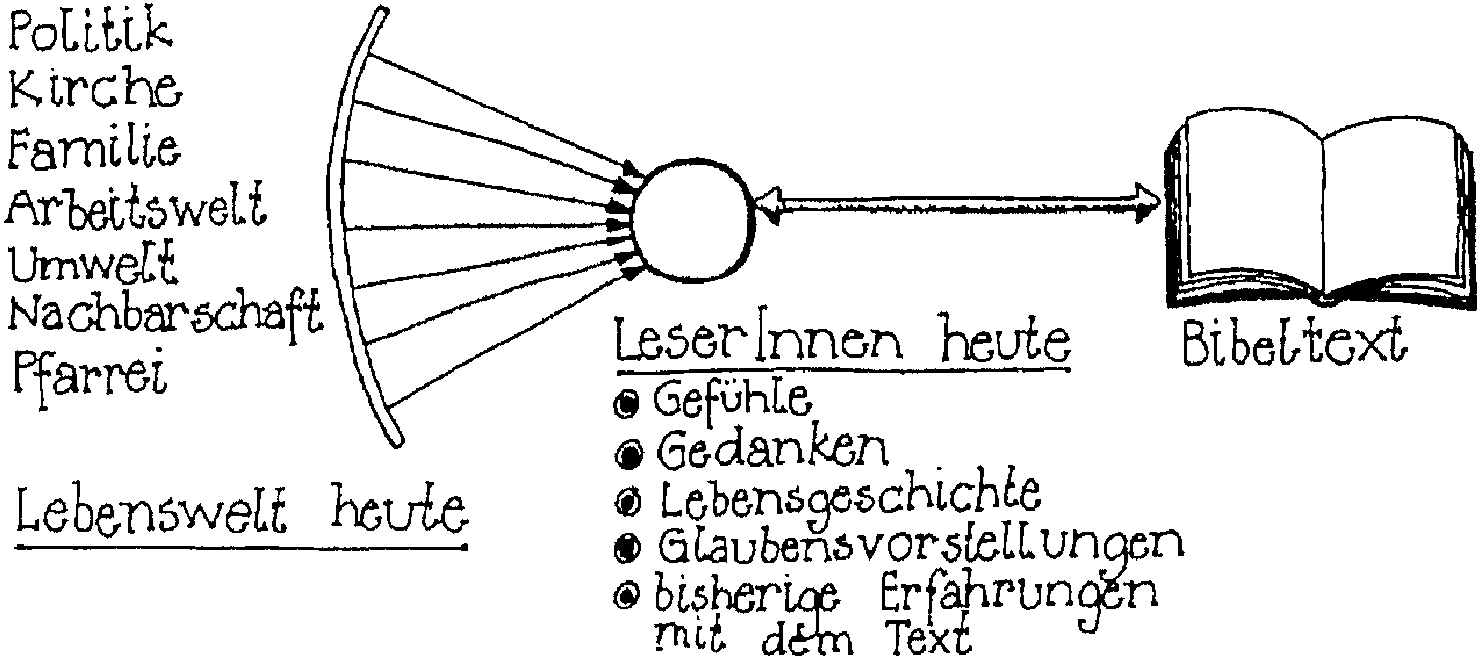
Kunst

als Drehbuch: Verfilmung

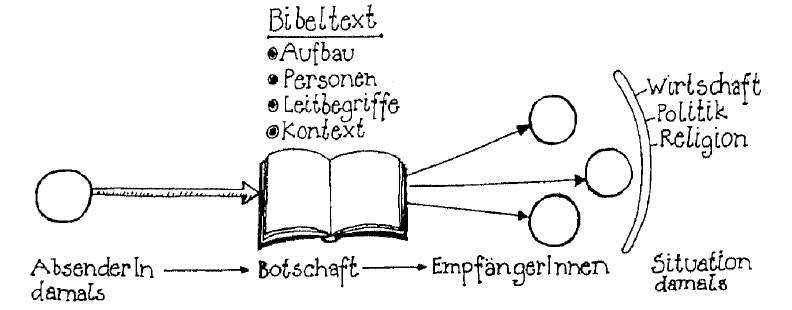
Biblische Texte sind seit ihrer Abfassung kontrovers   
verstanden und interpretiert worden:  
vom persönlichen Wort Gottes bis zum politischen Buch.

**Die Drei-Schritt-Methode**

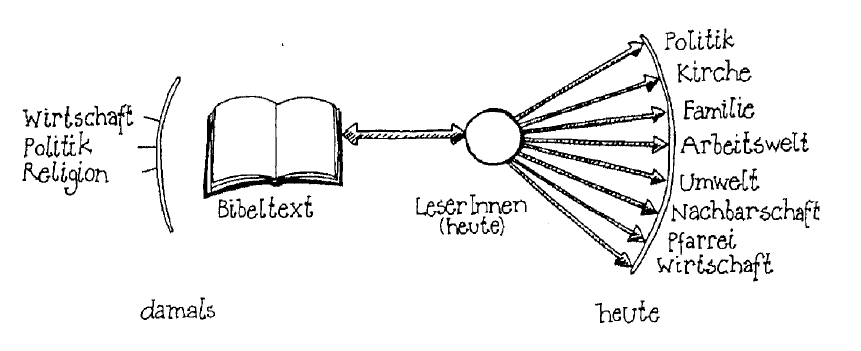
***Erster Schritt: Auf den Bibeltext zugehen***



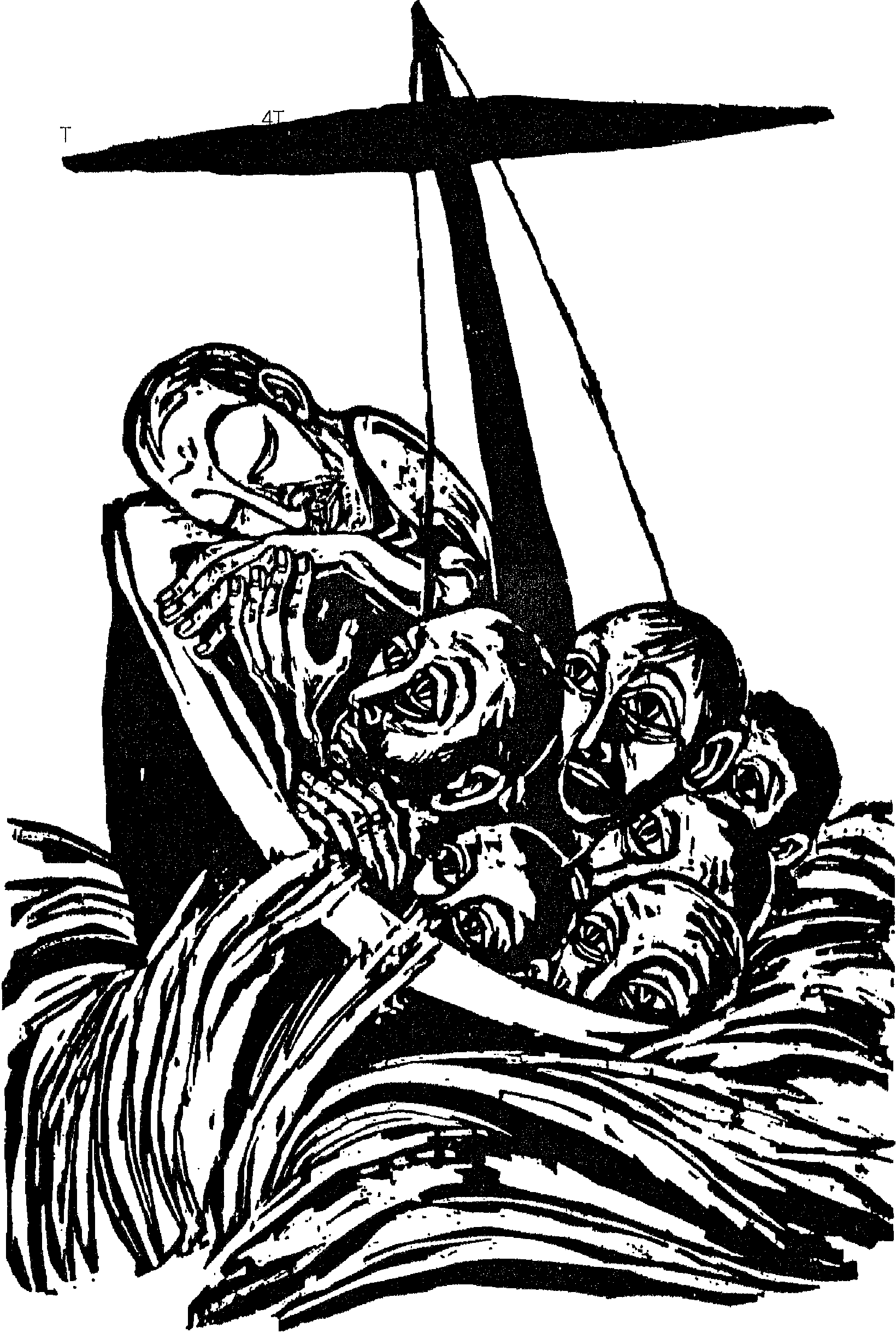
***Zweiter Schritt: Auf den Bibeltext hören***



***Dritter Schritt: Mit dem Bibeltext weitergehen***



**Jesus schläft im Boot**



**«Jesus schläft im Boot», Holzschnitt von Walter Habdank**

# Informationen zu Markus 4,35-41

1. **Personen**

*Der Wundertäter:* Jesus wird hier als Lehrmeister angesprochen (v 38). Markus weist schon ganz am Anfang seines Buches auf Jesu Lehrtätigkeit hin. «Er lehrte wie einer, der Autorität hat, ganz anders als die Gesetzeslehrer» (Mk 1,22). Denn nicht nur seine Worte, viel mehr noch seine Machttaten sind Lehre (Mk 1, 23-28).

*Die Jünger:* die Begleiter Jesu (auch: Mk 1,18.20)

*Die Gegner:* Wind und Wellen sind personifiziert und treten als Gegner auf: der Sturm

«kommt», die Wellen «schlagen über Bord», Jesus bedroht sie, und sie gehorchen.

*Die Menge:* Sie gehört noch zur vorhergehenden Szene und spielt hier keine besondere Rolle.

1. **Zur Struktur des Textes**
2. *Einleitung: (v* 35-36)

Die szenische Einleitung knüpft an die Seepredigt an (Mk 4,1). Die Zeitangabe, die Anweisung zur Überfahrt und die Entlassung der Menschenmenge bringt diese Predigt zu Ende. Damit ist aber auch eine neue Ausgangssituation gekennzeichnet: Jesus und die Jünger bleiben allein, das Wunder vollzieht sich abseits des Volkes. Den Jüngern wird eine höchst aktive Rolle anvertraut: Sie entlassen die Leute, sie übernehmen die Schifffahrt (v 36 wörtlich: «Sie nahmen Jesus mit, so wie er im Boot war», vgl. Mk 4,1). Die Abendzeit lässt etwas Bedrohliches aufklingen: Im Dunkel wirken die Mächte des Chaos und des Todes.

1. *Exposition: Die* Notlage (v 37-38)

Das Motiv des plötzlich aufbrechenden Sturms findet sich in vielen Geschichten (Jona 1, Apg 27,14-20). In ähnlichen Erzählungen bleibt der Held meistens verborgen (Jona 1,5 und Apg 27,20-26); hier schläft er. Die Bitte um Hilfe richtet sich stilgemäss an den Helden. Hier fällt der vorwurfsvolle Ton auf.

1. *Zentraler Teil:* Das Wunder (v 39a)

Jesus bedroht und befiehlt («wunderwirkendes Wort»). Dazu ist zu sagen: Jesus spricht nicht wie Helden anderer Rettungsgeschichten, die zu Gott rufen (Jona 1,6 und Psalm 107,28), sondern wie Gott selbst (Psalm 104,6-7). Er geht gegen Wind und Wellen vor wie gegen dämonische Mächte: «Jesus bedrohte den Wind und befahl dem See: Still! Gib Ruhe!» (vgl. Jesus bedrohte den bösen Geist: «Still! Verlass den Mann!» Mk 1,25).

1. *Schluss:* Die Wirkung (v 39b, 41)

Der sofortige Erfolg wird konstatiert mit Worten, die an Psalm 107 erinnern. Das Wunder wirkt Schrecken bei den Jüngern. Gemeint ist das staunende Erschrecken vor der greifbar gewordenen Gegenwart Gottes (vgl. Jona 1,16). Diese Furcht führt zur Glaubensfrage (v 41b).

1. *Überraschende Fragen* (v 40)

V 40 sprengt den normalen Rahmen einer Wundergeschichte. Es geht also hier ganz besonders um Angst und Vertrauen der Jünger.

1. **Die Untergattung: Rettungswunder**
2. Rettungswunder finden im Neuen Testament in zwei Bereichen statt: im Sturm auf dem Wasser oder im Gefängnis. In beiden Lagen sind Menschen von feindlichen Mächten gefangen, einem unausweichlichen Los ausgeliefert. Der Held tritt als Befreier auf. Er hilft, den feindlichen Mächten zu entgehen, er überwindet Natur und Staatsgewalt.
3. Im Matthäusevangelium wird auch das Ostergeschehen als Rettungswunder erzählt. Ein Engel kommt vom Himmel und rollt den Stein vom Grab (Mt 28,2-4). Darüber erschrecken die Soldaten so, dass sie wie tot daliegen. Diese Züge erinnern an andere Befreiungsgeschichten. Mit ähnlichen Worten berichtet Lukas, wie Petrus und Paulus (Apg 12,6-10 und 16,26) aus dem Gefängnis erlöst wurden. Nach Matthäus erfuhr Jesus durch seine Auferstehung Befreiung aus dem Kerker des Todes (Näheres dazu bei R. Kratz, Auferstehung als Befreiung, Stuttgarter Bibelstudien 65, KBW, Stuttgart 1973).
4. In der Befreiungstat wird Gottes Gegenwart und Macht besonders transparent, so dass Rettungsgeschichten Offenbarungscharakter haben. In der Bibelwissenschaft nennt man sie «Epiphanien».
5. Rettungsgeschichten erzählen von Menschen, die der Härte und Strenge oft unbegreiflicher Gesetze ausgeliefert sind. Gegenüber der Gewalt der Natur und jener des Staates fühlen sich viele machtlos. Das gilt besonders für Leute aus den unteren Schichten der Bevölkerung, aus der ja auch die meisten Matrosen stammen. Nun bringen die Rettungsgeschichten gerade diesen Leuten Hoffnung: Gott nimmt sich ihrer an. Sie ahnen etwas vom Sieg, den Gott für die Kleinen, die Machtlosen, die Ausgelieferten über die herzlosen Gesetzesmächte der Natur oder des Staates erwirken kann.
6. **Theologisch-exegetische Überlegungen zu Markus 4, 35-41**

Gehen wir dem Weg nach, den diese Geschichte von den ersten Jesusjüngern bis zu Markus durchlaufen hat, so ergeben sich *drei Etappen:*

1. Das Ereignis und seine Bedeutung für die Jünger: «Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?» (v41b)

Die Jünger haben von Kindheit an gelernt, dass der Gott Israels «der Herr des Himmels ist, der das Meer und das Trockene gemacht hat» (Jona 1,9). Sie wissen, dass er Israel durch das Meer geführt, und so aus dem Kerker Ägyptens erlöst hat (Psalm 106,7-9). Sie kennen aus ihren Gottesdiensten den Psalm 107, der so herrlich Gott als Retter aus der Seenot preist (Psalm 107,23-32). Aber, wie der Sturm ausbricht und auch sie, obwohl sie sich auf dem See gut auskennen, der Lage nicht mehr gewachsen sind, da hilft ihnen alles Wissen über Gott nichts mehr. Sie können Jesus nur noch ihre Angst und Verzweiflung zurufen. Und da erleben sie, dass Jesus der Retter aus der Seenot ist. Was für sie bisher katechetisches Wissen war, ist durch Jesu Handeln rettende Tatsache geworden. Daran erkennen sie, dass in Jesus Gott am Werk ist. Das Ereignis ist kaum ein Beweis für sie, dass Jesus göttlicher Herkunft ist: Vielmehr staunen sie darüber, wie Gott in diesem Menschen ihnen plötzlich so nah, so aktuell, so ganz den alten Glaubensüberzeugungen entsprechend handelt. Ja, Gott ist ihnen erschreckend nahe gekommen. Sein Wirken gehört nicht in die Vergangenheit, in der Person von Jesus tritt es in die Gegenwart. Da staunen sie: «Was ist das für ein Mensch?»

1. Die Missionspredigt der frühen Gemeinde: «Hier steht ein Grösserer als Jona»   
   (Mt 12,41)

Es ist nicht mehr möglich, das Was und das Wie des Erlebnisses eindeutig festzustellen. Mehrere Beobachtungen weisen darauf hin, dass unsere Geschichte zuerst anders erzählt wurde, als sie jetzt im Markusevangelium steht. Da ist zum Beispiel die Anspielung auf die «anderen Boote» (v 36b). In der Markuserzählung spielen sie kaum eine Rolle. Das war wohl nicht immer so. Die Geschichte vom Wunder auf dem Meer kannte anfangs einen grösseren Zeugenkreis als nur die Insassen des Bootes Jesu. Andere Leute waren dabei. So nennt Mt 8,27 Menschen, die sich über Jesu Machttat wundern, und die von den Jüngern (Mt 8,23) zu unterscheiden sind. Diese Menschen in den andern Booten waren wohl der ältesten Überlieferung wichtig (vielleicht als Augenzeugen?), bald wurden

BIBEL VERSTEHEN, 1. Trim. Arbeitsblatt 3.6

sie aber nur noch flüchtig erwähnt. Das Interesse der Erzähler wandte sich von ihnen ab. Und das hat seinen Grund.

In frühester Zeit erinnerte das Erlebnis an die Geschichte von Jona. Diese spielte rasch eine grosse Rolle in der Gemeinde. Man sah im Abenteuer des Propheten, «der drei Tage und drei Nächte im Bauch eines Seeungeheuers war», einen Hinweis auf den Tod und auf die Auferstehung Jesu (Mt 12,40) oder ein «Zeichen» der Buss- und Gnadenbotschaft des Herrn (Lk 11,29-32).

Wie dem auch sei, unsere Geschichte wurde nach dem Muster des Jonabuches weitergegeben, allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Im Jonabuch, wie in den andern jüdischen Rettungsgeschichten, erwirkt der Held göttliche Hilfe durch sein Gebet; hier aber handelt der Held in eigener Vollmacht. Darum entzündet sich an ihm die Frage: «Was ist das für ein Mensch?» Durch sein Wort spricht Gott, in seinem Tun handelt der Herr! So führt unsere Erzählung zum Bekenntnis: Hier ist mehr als ein Prophet, «hier steht ein Grösserer als Jona». Mit diesem Bekenntnis sind wir in die Lage der ersten Gemeinde versetzt. Zuerst mussten sich die Christen mit ihrer jüdischen Umwelt auseinandersetzen. Die erste Mission galt den Juden. Dabei spielte der Hinweis auf das Alte Testament eine ausschlaggebende Rolle. Die Bedeutung Jesu konnte nur vom Alten Testament her klar und überzeugend dargestellt werden. So diente ein Vergleich mit Jona der Missionspredigt unter Juden. Er wies über den bekannten Propheten auf Jesus hin als den, der die alten Verheissungen erfüllte, weil er mehr ist als ein Prophet. Dass in Jesus «ein Grösserer als Jona steht», war aber auch der späteren Gemeinde wichtig. Dieses Bekenntnis führt die Christen stets zur Grundfrage zurück: Welchen Raum überlassen sie in den Stürmen und Nöten des Lebens dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn? Ist er ihnen mehr als ein Prophet?

1. Die Gemeinde des Markus: «Warum seid ihr so ängstlich?» (v40a)

Unsere ersten Überlegungen gingen von der Geschichte aus, wie sie in den ersten zwei christlichen Generationen erzählt wurde. Markus hat diese Überlieferung in den Rahmen seines Evangeliums eingebaut. Er hat auch in v 40 zwei Fragen aufgeworfen, die ihn im Hinblick auf seine Gemeinde besonders beschäftigen: «Warum seid ihr so ängstlich?» und: «Habt ihr kein Vertrauen?»

*Glauben in Bedrängnis*

Das Adjektiv «ängstlich» findet sich nur noch in Offb 21,8, das Verbum «Angst haben» in Joh 14,27. Im Griechischen haben beide die Bedeutung «feig sein, schlaff werden, aufgeben». Es gibt Schwächlinge, die sich feig vor jeder Verantwortung drücken oder vor jeder Gefahr davonlaufen. Es gibt aber auch tapfere Leute, die den Kopf verlieren können. An den Jüngern wird weder Mut noch Fähigkeit bemängelt, haben sie sich doch tapfer für eine Nachtfahrt auf dem See entschlossen und die Führung des Bootes übernommen. Warum verlieren sie den Mut, warum geben sie auf?

Solche Fragen werden manche Leser des Markusevangeliums beschäftigt haben. Markus wollte ihnen an den Jüngern zeigen, was sich um das Jahr 70 in ihrer Gemeinde abspielt: Christen lassen den Kopf hängen! Leute, die einmal auf alles verzichtet hatten, um Christus nachzufolgen, geben ihren Glauben auf! Bitterkeit, Desillusion, ja Feigheit ist am Aufkommen.

Natürlich hat das seine Gründe. Sturm und Wellen schlagen über Bord, Mächte, denen auch die mutigsten Matrosen nicht gewachsen sind. Um das Jahr 70 zeigen diese Mächte ein anderes Gesicht, das nicht weniger furchterregend ist. Mit dem Zusammenbruch des jüdischen Aufstands in Jerusalem ergiesst sich eine Hasswelle über alle, die den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als Herrn bekennen. Dazu gehören auch die Christen. Die Bedrohung kommt nicht mehr von der Natur, sondern von der politischen Staatsmacht. Wo bleibt das Reich Gottes, an dessen baldiges Kommen die Christen so heiss geglaubt hatten? Lässt der Herr die Seinen im Stich? Schläft er?

*Von Gott verlassen?*

Jesu Schlaf mitten im Sturm lässt sich nicht psychologisch erklären. Wer würde nicht er­ wachen, wenn ihm Wellen über das Gesicht schlügen! Welche Bedeutung hat dann dieser Schlaf? Meistens weist Schlaf auf Nichtbeteiligung. So schläft Jona, weil er sich Gottes Plänen entziehen will (Jona 1,1-3.5b). Auch die Jünger in Getsemani verraten durch ihren Schlaf, dass sie Jesus im Stich lassen (Mk 14,37 und 40-41). Gerade das muss die Leser des Markusevangeliums nahe an Mutlosigkeit und bittere Enttäuschung geführt haben. Was macht Christus der Herr, während seine Gemeinde dem Drangsal ausgeliefert ist? «Meister, macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?» (v 38). Könnte der Schlaf Jesu eine andere Bedeutung haben?

1. Die Botschaft des Markus: «Habt ihr kein Vertrauen?» (v40b)

Warum ist Vertrauen so schwer? Die Frage in v 40b wirkt so massiv, dass sie Matthäus und Lukas gemildert haben (vgl. Mt 8,26 und Lk 8,25). Im Markusevangelium stehen aber noch andere Worte, die ebenso hart lauten (z. B. Mk 8,17.20; 7,18; 6,51-52). Markus sieht, wie schwer es seinen Mitchristen fällt, in der Bedrängnis ein echtes Vertrauen zu Jesus zu bewahren. Vertrauen heisst «treu bleiben», sich mit Christus zusammenschliessen, ihm verbunden bleiben. Wer Christus vertraut, dem geschieht, was auch Jesus geschehen ist, der lebt, was auch Jesus auf seinem Weg erlebt hat. Darum ist Vertrauen schwer. Die Gemeinde schreckt zurück vor dem Weg, der Jesus zum Kreuz geführt hat. Sie träumt davon, dass seit Ostern der Leidensweg zur Vergangenheit gehört und ein Jubelweg die Kirche zum Himmel führt. Dieser Traum ist dem Neuen Testament fremd, und Markus ganz besonders. Die Macht des Auferstandenen wird die Gemeinde nur da erfahren, wo sie sich nicht scheut, dem Weg des Gekreuzigten zu folgen.

Wie kommt es zum Vertrauen? Nicht durch das Wunder! Soviel wird wohl jeder Leser verstanden haben. Dem Wunder folgt das Erschrecken. Das ist allerdings wichtig. Denn:

«Die Furcht des Herren ist der Anfang der Erkenntnis» (Sprüche 1,7). Das Wunder öffnet den Menschen für das Geheimnis der göttlichen Macht. Wer Wunder erlebt, nimmt Gott ernst. Die Gemeinde soll aber nicht bei der Furcht bleiben. Sonst kommt sie in die Gefahr, eine Furchtfrömmigkeit auszubauen, und die Angst vor dem kommenden Gott und Richter beherrscht das Leben, treibt zu einer Pflichtmoral. Jedenfalls will unsere Geschichte nicht Furcht mehren, sondern zum Vertrauen führen. Sie spricht sehr eindrucksvoll davon. Nur müssen wir genauer auf Jesus schauen.

Jesus hat Vertrauen, das zeigt sein Schlaf. Jesus hat Vertrauen zu sich selbst. Er befiehlt den feindlichen Mächten mit ruhiger Autorität, die keinen Zweifel am Erfolg zulässt. Jesus hat Vertrauen zu Gott. Er schläft ruhig im Sturm, weil er sich Gott anvertraut: «Wenn ich auch wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir» (Psalm 23,4). Jesus hat Vertrauen zu seinen Jüngern. Das vor allem will sein Schlaf zeigen. Er hat sich ihnen anvertraut, ihnen die Verantwortung des Bootes überlassen. Und jetzt schläft er ruhig, weil er ihrem Können und Wollen vertraut. So ist er der Meister. So lehrt er, was es mit dem Vertrauen auf sich hat. Er will nicht überwachen, befehlen, zurechtweisen, nörgeln, sondern lässt die Jünger in voller Verantwortung handeln. So bleibt er ihnen nahe, so teilt er mit ihnen die schwere Stunde. Sein Schlaf soll sie ermutigen. Was den Jüngern Gleichgültigkeit schien, ist echte Teilnahme, was ihnen Abwesenheit bedeutete, ist tiefste Gegenwart. Hier liegt das eigentliche Interesse von Markus an dieser Geschichte. Aus dem Vertrauen, das ihnen Christus der Herr entgegenbringt, werden seine Leser mehr Mut und Standhaftigkeit schöpfen als aus ihrem eigenen Glauben. An dieser Erzählung sollen sie wieder erleben dürfen, dass der Herr, «dem Wind und Wellen gehorchen», ihnen vertraut. Er bleibt ihnen nahe in den Ängsten und Bedrängnissen. Auch im Schiffbruch ihres Glaubens steht er zu ihnen und kündigt ihnen sein Vertrauen nicht.

Aus: A. Steiner / V. Weymann (Hg.): Wunder Jesu, S. 114-123

# Das Wunder der schlafenden Gegenwart

Wenn nicht alles täuscht, ist die Frage nach Jesus und sind christologische Diskussionen in den letzten Jahren wieder stärker ins Bewusstsein gekommen. Nach einer Phase, in der die Kirche vor allem mit sich selbst beschäftigt war, wird klar, dass eine Besinnung auf Inhalte, aber auch auf die zentralen Fragen nach Gott und nach Jesus Christus nottut. Mein Beitrag zum Nachdenken über Jesus Christus steht in der Tradition der synoptischen Evangelien, die Christologie nicht begrifflich oder reflexiv, sondern narrativ und konkret entfalten. Es handelt sich um einen Versuch, den oft beschworenen «garstig breiten Graben» (G. E. Lessing) zwischen Jesus und uns, aber auch zwischen Wundererzählungen und heutigem kritischem Bewusstsein zu überspringen. Ausgangspunkt ist eine Wundererzählung, die viel mit unserer heutigen Zeit gemeinsam hat.

###### Und er sagt zu ihnen an jenem, Tag, als es Abend geworden: Fahren wir zur Jenseite! Und sie lassen die Leute stehen und nehmen ihn, wie er gerade war, im Boot mit; auch andere Boote waren mit ihm. Und ein gewaltiger Wirbelwind kommt auf, und die Wogen schlugen ins Boot, dass schon das Boot sich füllte. – Er aber war im Heck und schlief auf dem Kopfkissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Lehrer, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Und auf richtete er sich, herrschte den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind erlahmte und es ward grosse Stille. Und zu ihnen sprach er. Wie feig ihr seid! Immer noch habt ihr keinen Glauben! Und Furcht überkam sie, grosse Furcht. Und sie sagten zueinander: Wer ist doch dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen? (Mk 4,35-41).

Es ist Abend. Der Tag geht in die Nacht über, es wird dunkel. Das ist mehr als eine Zeitangabe: Die Nacht ist bedrohlicher als der Tag, sie ist gefährlich und unheimlich. Doch der drohende Einbruch der Nacht hält Jesus nicht davon ab, die Jünger zu einer Boots­ fahrt aufzufordern: «Fahren wir zur Jenseite.» Sie sollen sich auf den See hinaus wagen. Der See und das Meer gelten als Orte der Gefahr, als Lebensraum der Dämonen, machen Angst. Das Meer und auch der See Gennesaret waren gefährlich, gefürchtet wegen Stürmen, aber auch weil die Boote weitaus weniger Sicherheit boten als heute. Zur Gefährlichkeit der Bootsfahrt kommt hinzu, dass die Jünger nicht wissen, was sie am anderen Ufer erwartet. Die hereinbrechende Nacht soll kein Grund sein, am sicheren Ufer zu bleiben. Sie sollen den Aufbruch wagen, hinaus auf den See, zu neuen Ufern. Obwohl es dunkel wird und es zweifellos sicherer und bequemer wäre, dort zu bleiben, wo man sich auskennt, fordert Jesus ein Wagnis. Und die Jünger lassen sich darauf ein und nehmen Jesus, der sich bereits im Boot befindet, mit. Der Mut und das Vertrauen jener, die auf­ brechen, werden aber vorerst nicht belohnt. Ein gewaltiger Wirbelwind kommt auf, das Boot wird nicht nur kräftig durchgeschüttelt, sondern die Wogen schlagen ins Boot, so dass es sich füllt. Die Bedrohung ist nicht mehr nur aussen, im Dunkel der hereinbrechenden Nacht, in der Tiefe des Sees und im gefährlichen Sturm; das Boot selbst ist gefährdet, die Jüngerinnen und Jünger bekommen nasse Füsse und haben berechtigte Angst, zugrunde zu gehen. Jesus aber schläft im Heck des Bootes auf dem Kopfkissen.

Diese Darstellung der Ausgangssituation für die anschliessende Wundererzählung kann als Bild für die heutigen Voraussetzungen des Glaubens gelesen werden: Auch in unserer Kirche und unseren Gemeinden haben viele den Eindruck, dass wir uns in einer Übergangssituation befinden. Während dieser Übergang in der nachkonziliären Zeit vorwiegend als «Aufbruch in der Morgenröte» empfunden wurde, in der die Sonne das Dunkel vertreibt, wird der Umbruch zurzeit eher als «Krise» wahrgenommen. Das Wort «Zukunft» hat seinen guten Klang verloren. Angst, Müdigkeit und Resignation bestimmen nicht nur die innerkirchliche Stimmungslage, sondern auch den Blick auf den wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Zustand der Schweiz und der Welt. Arbeitslosigkeit, anhaltende Rezession, eine rasch tiefer werdende Kluft zwischen arm und reich

erschüttern das Vertrauen in die Überlebenskraft unserer Gesellschaft. Und wie in der Wundererzählung bleiben viele am Ufer zurück, und jene, die aufbrechen, benutzen verschiedene Boote. Die Fahrt mit unbekanntem Ziel, die Nacht, der Sturm und die Angst der kleinen Gruppe im untergehenden Boot lässt auch heute fragen: Kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?

Wenn man der Seesturm-Erzählung trauen darf, ist diese beängstigende Situation aber kein Grund, die Hoffnung auf ein Wunder aufzugeben, sofern das Wort Jesu «Fahren wir zur Jenseite!» auch heute gehört und befolgt wird. Wer sich am sicheren Ufer einrichtet oder mit seinem Boot im seichten ufernahen Gewässer dümpelt, bekommt den Sturm möglicherweise gar nicht zu spüren, muss auch kein Wasser aus dem Boot schöpfen, braucht keine Angst zu haben und kann ruhig schlafen.

Jene, die zu neuen Ufern aufbrechen und sich auf das offene Wasser hinauswagen, ohne zu wissen, wohin die Fahrt geht, werden zwar von Sturm und Wind, von Angst und nassen Füssen nicht verschont, aber sie können Wunder erleben.

Das erste Wunder, das sie erleben können, ist das Wunder des ruhig schlafenden Jesus. Die Jünger im Markusevangelium haben dieses Wunder offenbar falsch verstanden, und später wurde es vielfach völlig übersehen. Das Schlafen Jesu ist nicht Ausdruck seines Desinteresses am Schicksal der Leute auf dem Boot, es ist Ausdruck seines Vertrauens auf den Schutz Gottes einerseits und auf das Boot und seine Besatzung anderseits. Diese Gelassenheit, die schweigende und vertrauende Gegenwart des schlafenden Jesus bei seinen Jüngern inmitten des Sturmes müsste eigentlich genügen: Er hat ihnen den Aufbruch zu neuen Ufern trotz einbrechender Nacht zugemutet und vertraut sich ihnen auch im Sturm an, weil nicht nur er selbst, sondern auch das Boot und seine Besatzung, ja sogar der Sturm, die Wellen und der Wind in Gottes Hand sind.

Um mit der Unsicherheit leben und im Kampf gegen Wind und Wellen standhalten zu können, muss der Blick auf die Gegenwart des schlafenden Jesus und das Vertrauen auf seinen Glauben an Gott genügen. Der Ruf nach einem starken, mächtigen Christus, der den Jüngern das Steuer aus der Hand nimmt und selbst den Gang der Dinge bestimmt, ist ein Ausdruck von Unglauben. Der Sehnsucht nach einer starken religiösen Autorität, die auch in der gegenwärtigen Krise wieder wächst, wird eine klare Absage erteilt.

Aber in ihrer Angst und Unsicherheit und trotz ihres Unglaubens erfahren die Jüngerinnen und Jünger, dass Jesus sie nicht ihrem Schicksal überlässt. Er erweist sich als derjenige, der die Bedrängten ihren Ängsten entreisst und aus dem Sturm ein Säuseln macht, so dass die Wogen des Meeres schweigen, so wie es die Psalmen von Gott bekennen (Ps 107,28 f.). Dieses Wunder, das Jesus als den bezeugt, der handelt wie Gott selbst, findet nicht am sicheren Ufer statt, sondern ist eine Antwort auf die Angst und den Aufschrei der Jünger, die sich aufs Wasser hinaus gewagt haben. Sowohl das Wunder des schlafen­ den Jesus, das sichtbar macht, dass unser Leben mitsamt seinen Stürmen auch in dunklen Zeiten ganz in Gottes Hand ist, als auch das Wunder des mächtigen Jesus, der jene rettet, deren Angst stärker ist als ihr Glaube, wird nur möglich durch das Wagnis derjenigen, die dem Wort folgen: «Fahren wir zur Jenseite».

Jenen, die dieses Wort auch heute hören und sich weder vom Hereinbrechen der Nacht noch von drohenden Stürmen abhalten lassen, aufzubrechen zu neuen Ufern, ist das Wunder der Gegenwart Jesu verheissen. Diese Gegenwart verschont nicht vor Sturm und Wind, schützt nicht vor Angst und Unglauben und auch nicht vor nassen Füssen. Oft ist es eine schweigende Gegenwart, und nicht immer wacht Jesus auf und gebietet dem Sturm Einhalt. Aber selbst wenn er schläft, ist er mit jenen, die unterwegs sind zu neuen Ufern, und erinnert sie daran, dass weder Sturm noch Wellen, weder Angst noch Unglauben etwas daran ändern, dass alles in Gottes Hand ist. Mehr ist uns in dieser Zeit nicht verheissen, aber auch nicht weniger.

Daniel Kosch